

Einführung

Jacek Rzeszutnik

I.

Der von den chilenischen Physiologen und Neurobiologen Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela eingeführte Begriff *Autopoiesis* metaphorisiert die Eigenschaft aller Organismen, »aus sich selbst heraus zu schaffen«.¹ Darin wird die Fähigkeit zum Ausdruck gebracht, einerseits die Grenze zur Außenwelt zu ziehen und andererseits die eigenen inneren Komponenten selbst zu »produzieren« und in funktionsfähigen Systemen zu organisieren.² Auf diese Weise vermag sich der Organismus selbstdefinitiv von seiner Außenwelt abzutrennen, indem er sich als etwas von der Umwelt Verschiedenes identifiziert.

Seitdem findet das Konzept der *Autopoiesis* auch in verschiedenen Geisteswissenschaften Anwendung³, deren Bogen sich von der Sozial-

1 Vgl. H.R. Maturana, F.J. Varela, *Autopoiesis and cognition: the realization of the living*, *Boston studies in the philosophy of science*, Bd. 42, Dordrecht 1980. Vgl. hierzu auch: M. Zeleny, *Autopoiesis: a theory of living organization*, The North-Holland series in general systems research, Vol. 3, New York 1981.

2 Vgl. K. W. Kratky, F. Wallner, *Grundprinzipien der Selbstorganisation*, Darmstadt 1990; W. Krohn, G. Küppers, *Selbstorganisation: Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution*, Wissenschaftstheorie, Wissenschaft und Philosophie, Bd. 29, Braunschweig 1990; G. Küppers, *Chaos und Ordnung: Formen der Selbstorganisation in Natur und Gesellschaft*, Universalbibliothek, Bd. 9434, Stuttgart, 1996.

3 Vgl. H.R. Fischer, *Autopoiesis: eine Theorie im Brennpunkt der Kritik*, *Systemische Perspektiven*, Bd. 2, Heidelberg 1991; P.-U. Merz-Benz, »Wirklichkeit im Horizont der Unbestimmtheit. Natorp und Luhmann: Poiesis, Autopoiesis, Moral und Kunst«; in: P.-U. Merz-Benz, U. Renz (Hrsg.), *Ethik oder Ästhetik? Zu Aktualität der neukantianischen Kulturphilosophie*, Würzburg 2004, S. 155–188.

wissenschaft⁴ über die Politikwissenschaft⁵ und die Rechtswissenschaft⁶ bis hin zur Literaturwissenschaft⁷ spannt.

So bildet es etwa das Fundament von Niklas Luhmanns soziologischer Systemtheorie⁸, der zufolge soziale Systeme autopoietische Systeme seien, da sie sich in einem permanenten, autokatalytischen Prozess quasi aus sich selbst heraus kreieren würden (Luhmanns »autopoietische Wende«).

In epistemologischer Hinsicht ist die *Autopoiesis* in die Theorie des Radikalen Konstruktivismus integriert,⁹ der zufolge die Erkenntnis konstituierende Verwertung aller Daten, die dem Menschen die Sinnesorgane liefern und auf deren Grundlage er dann die »Wirklichkeit« subjektiv »erfindet«, eben autopoietisch, also autoreferenziell geschehe. Die Selbstbezüglichkeit stellt nämlich die Grundeigenschaft des Phänomens dar.

Das Konzept der *Autopoiesis* scheint seinen Zweck auch in der Literaturforschung zu erfüllen, indem es ein praktikables Instrumentarium zur Analyse solch differenter Erscheinungen wie der deutschen Lyrik

4 Vgl. F. Benseler, P.M. Hejl, W.K. Köck, *Autopoiesis, communication, and society: the theory of autopoietic systems in the social sciences*, Frankfurt/Main 1980.

5 Vgl. M. Beyerle, *Staatstheorie und Autopoiesis: über die Auflösung der modernen Staatsidee im nachmodernen Denken durch die Theorie autopoietischer Systeme und der Entwurf eines nachmodernen Staatskonzepts*, Beiträge zur Politikwissenschaft, Bd. 59, Frankfurt/Main 1994.

6 Vgl. G. Teubner, *Recht als autopoietisches System*, Frankfurt/Main 1989.

7 Vgl. D. Schwanitz, *Systemtheorie und Literatur. Ein neues Paradigma*, Opladen 1990; E. Greber, *Textile Texte. Poetische Metaphorik und Literaturtheorie. Studien zur Tradition des Wortflechtens und der Kombinatorik*, Köln-Weimar-Wien 2002.

8 Vgl. N. Luhmann, *Beobachter: Konvergenz der Erkenntnistheorien?*, Materialität der Zeichen, Bd. 3, München 1990; N. Luhmann, K.-U. Hellmann, *Protest: Systemtheorie und soziale Bewegungen*, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1256, Frankfurt/Main 1996; K. Bendel, *Selbstreferenz, Koordination und gesellschaftliche Steuerung: zur Theorie der Autopoiesis sozialer Systeme bei Niklas Luhmann*, Soziologische Studien (Centaurus), Bd. 10, Pfaffenweiler 1993; H. Gripp-Hagelstange, *Niklas Luhmann: eine erkenntnistheoretische Einführung*, Uni-Taschenbücher, Bd. 1876, München 1995; P.-U. Merz-Benz, G. Wagner (Hrsg.), *Die Logik der Systeme. Zur Kritik der systemtheoretischen Soziologie Niklas Luhmanns*, Konstanz 2000; D. Baecker, *Schlüsselwerke der Systemtheorie*, Wiesbaden 2005.

9 Vgl. S.J. Schmidt (Hrsg.), *Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt/Main 1987; M. Wallich, *Autopoiesis und Pistis: zur theologischen Relevanz der Dialogtheorien des radikalen Konstruktivismus*, Saarbrücker Hochschulschriften, Bd. 32, St. Ingbert 1999.

im 13. Jahrhundert¹⁰, der mittelalterlichen Liedkunst¹¹, der metaphysischen Dichtung von John Donne¹², der deutschen Klassik¹³ oder der modernen Autobiografik¹⁴ bereitstellt.

II.

Die *schriftstellerische Autopoiesis*, die sich mit der Frage der Selbstreferenzialität im literarischen (und außerliterarischen) Schaffen auseinandersetzt, fokussiert ihr Augenmerk auf die Endogenität der autokreativen Bestrebungen der Literaten. Dabei können – im literarisch-autopoietischen Kontext – *autologische, metamediale, kybernetische, fiktionale* und *virtuelle* Aspekte examiniert werden.

Die *Autologisierung* bedeutet die Autothematizierung im Werk, indem der Schriftsteller sich selbst als Werkgegenstand/Sujet positioniert.

Die *Metamedialisierung* meint die Konzentration des Literaturinteresses auf die Literatur selbst. Es werden literaturinterne, nicht aber literaturexterne Themen behandelt.

Die *Kybernetisierung* betrifft das Schreiben über das eigene Schreiben, also eine autoanalytische kreative Tätigkeit, die sich nicht auf das Lesepublikum, sondern auf sich selbst bezieht. Der Schreibprozess thematisiert also den Schreibprozess.

Die *Fiktionalisierung* bestimmt den Grad der Selbststilisierung des Schriftstellers und hängt mit den Tendenzen der Verwischung von Unterschieden zwischen Realität und Fiktion zusammen.

10 Vgl. J. Haustein, »Autopoietische Freiheit im Herrscherlob. Zur deutschen Lyrik des 13. Jahrhunderts«, in: Poetica 29, 1997, S. 94–113.

11 Vgl. A. M. Volting, »Autopoietische Aussagen in der meisterlichen Liedkunst«, in: E. Andersen, J. Haustein, A. Simon, P. Strohschneider (Hrsg.), *Autor und Autorschaft im Mittelalter*, XIV. Anglo-German Colloquium, Tübingen 1998, S. 346–369.

12 Vgl. R. Halpern, »The Lyric in the Field of Information: Autopoiesis and History in Donne's *Songs and Sonnets*«, in: John Donne, *Contemporary Critical Essays*, St. Martin's 1999.

13 Vgl. M. G. Burkhart, *Dekonstruktive Autopoiesis: paradoxe Strukturen in Kleists Traverspiel »Penthesilea«*, Münchener Studien zur literarischen Kultur in Deutschland, Bd. 33, Frankfurt/Main 2000.

14 Vgl. N. Groß, *Autopoiesis: Theorie und Praxis autobiographischen Schreibens bei Alain Robbe-Grillet*, Studienreihe Romania, Bd. 24, Berlin 2008.

Die *Virtualisierung* schließlich umfasst die autokreativen Anstrengungen des Schriftstellers in anderen Medien als Literatur – Berichte, Interviews etc. –, in denen er sich selbst »entwirft« und/oder dem Lesepublikum Bausteine zur Verfügung stellt, aus denen es sich des Autors (intendiertes) Bild zusammensetzen kann/soll.

III.

Der vorliegende Band präsentiert eine Selektion von Beiträgen zum internationalen Projekt »Schriftstellerische Autopoiesis« aus der Feder junger wie arrivierter Germanisten aus Deutschland, Polen, der Schweiz und Slowenien. In ihren Aufsätzen erörtern sie diverse Teilbereiche des autopoietischen Impetus im selbstreferentiellen Verhalten einiger ausgewählter deutschsprachiger Autoren und Philosophen im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert (eine Ausnahme bildet hier der die Zusammenstellung abschließende Exkurs von Marcin Cieński über das autokreative Gebaren eines der bedeutendsten und einflussreichsten polnischen Gegenwartsschriftsteller Andrzej Stasiuk, dessen Bücher inzwischen auch auf Deutsch vorliegen).

Winfried Freund unternimmt mit seinem Blick auf die »poetische Landnahme« einen Versuch, die ästhetische und inhaltlich-imaginative Relevanz der »lyrischen Selbst- und Weltentwürfe« als Verschmelzung des Schöpfers mit seiner Schöpfung des in letzter Zeit völlig unverdientermaßen etwas in Vergessenheit geratenen hervorragenden Erzählers Johannes Bobrowski erneut ins Bewusstsein der Forschung einerseits und der Leser andererseits zu heben.

Lech Kolago und Anna Jagłowska diskutieren in ihrem gemeinsam verfassten Artikel die kybernetische Einstellung, also den autoreflexiven und autoanalytischen Approach des österreichischen Lyrikers und Prosaschriftstellers Josef Weinheber als Protestgeste gegen die zu seiner Zeit »im Zenit stehende expressionistische Chaotik«.

Katarzyna Grzywka ciceroniert den Leser durch die Auseinandersetzung von Hanns-Josef Ortheil, Professor für Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus und Homme de Lettres, mit dem Prozess des Schreibens als intimer autoreflexiver Kontemplation der Schrift.

Špela Virant erforscht die fiktionalisierenden Selbststilisierungen und -ironisierungen im Werk von zwei österreichischen Gegenwartsschriftstellern: Thomas Glavinic und Wolf Haas.

Boris Previšić analysiert das »Jugoslawien-Schaffen« von Peter Handke im Hinblick auf sein metaleptisches Potenzial, also das Kreative der gegenseitigen Durchdringung des extradiegetischen Erzählerrums und der intradiegetischen Erzählebene, arrondiert durch homo- bzw. auto-diegetische Komponenten.

Robert Małeckis Aufsatz erhellt die schon »faustisch anmutende autopoietische Tragödie« von Botho Strauß' medialer Präsenz im Nimbus eines politischen Provokateurs, der in der Geste »narzisstischer Selbstüberschätzung« angeblich eine konservative und antiliberalen, ja fast schon faschistoide Geisteshaltung offenbare.

Karsten Dahlmanns bietet einen kritischen Überblick über die Inkonsistenzen und Ambiguitäten des selbststilisierenden autopoietischen Verhaltens voller Verzeichnungen seitens des Philosophen und Soziologen Max Scheler.

Małgorzata Filipowicz formuliert in ihrem Beitrag die These, dass sich in Michael Endes fantastischem Schaffen für Kinder und Jugendliche eine Reihe von explizit autologischen Momenten manifestiere, so dass es im autobiografischen Kontext dekodiert werden müsse.

Ewelina Michta sucht die Komplexität des »Problems der kulinarischen Selbstreferenzialität in Werken von Thomas Mann« zu entflechten.

Dominika Wyrzykiewicz schließlich inspiziert die fiktionalisierenden und virtualisierenden Aspekte der autokreativen Selbstinszenierung von Kurt Tucholsky als Satiriker.

IV.

Das autokreative Verhalten eines Autors ist immer eine Korrektivgeste, die die (reale oder imaginierte) Präsenz defizitärer Dimensionen in der mitteilungsbedürftigen Schriftstellerexistenz signalisiert. Es soll für Abhilfe sorgen und konstatierte Defekte aus der Welt schaffen, damit das affektive Gleichgewicht wiederhergestellt werden kann. Es ist auf die individuelle Disposition des jeweils »betroffenen« Wortkünstlers

zurückzuführen, unter welchem autopoietischen Aspekt sich der Korrekturprozess vollzieht. Daher vermag eine Analyse der literatenseitigen »Revisionsbestrebungen« – ob nun autologisierender, metamedialisierender, kybernetisierender, fikionalisierender oder virtualisierender Art – die Natur des mit ihrer Hilfe bekämpften »Problems« zutage zu fördern. Die in diesem Band präsentierten Beiträge setzen sich zum Ziel, anhand denkbar unterschiedlicher, stichprobenweise ausgewählter »Untersuchungsobjekte« (Schriftsteller, Schriftsteller/Philosophen, Schriftsteller/Journalisten etc.) mit Wirkungsschwerpunkt im 20. Jahrhundert ein möglichst repräsentatives Spektrum von einschlägigen Diagnosen zu kartografieren und individuell angewendete »Behandlungsmethoden« der Autoren als potenzielle Panazeen zur Diskussion zu stellen.